
„Siehe, Du warst innen, ich aber war draußen“¹

Symposium Kontemplation (Kardinal König Haus, 15.–16. November 2013)

Bernhard Bürgler / Wien

Kontemplation ist „in“. Kontemplation bezeichnet einen Weg der inneren Einker, der das Gebet und das alltägliche Leben prägt und zu einer neuen Lebenshaltung führt. Die unterschiedlichen Formen, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, sollen helfen, uns innerlich zu wandeln und unser Bewusstsein zu öffnen für die verborgene Gegenwart Gottes in allen und allem.

Das Symposium Kontemplation, das am 15. und 16. November 2013 im Kardinal König Haus in Wien stattfand, richtete sich zum einen an Menschen, die schon in irgendeiner Weise Erfahrung mit kontemplativer Übung haben. Ihnen sollte die Möglichkeit einer theoretischen Vertiefung geboten werden. Aber auch jene, die noch keine Praxis aufweisen, sich aber dem Thema theoretisch nähern und in einfachen Übungen erste Erfahrungen sammeln wollen, waren willkommen.

Im Mittelpunkt des Symposiums standen vier Vorträge mit je anschließender Möglichkeit für Fragen und Gespräch.

Formen der Kontemplation und deren Bedeutung für die Spiritualitätsgeschichte

Über *Formen der Kontemplation und deren Bedeutung für die Spiritualitätsgeschichte* referierte Karl Baier, Professor am Institut für Religionswissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien. Er gab einen Einblick in den Begriff der Kontemplation und dessen historischer Entwicklung mit Fokus auf Westeuropa.

Der Begriff Kontemplation ist vorchristlichen Ursprungs. Das deutsche Wort Kontemplation ist ein Lehnwort des lateinischen *contemplatio*, was dem grie-

¹ Augustinus, *Bekenntnisse* X,27.

chischen *theoria* entspricht. *Theoria* bedeutet Betrachtung, Schau, Zuschauen und meint Unterschiedliches, von der forschenden Betrachtung der Welt bis hin zur Schau Gottes bzw. all dessen, was göttlich ist. Das Erbe des Platonismus und Neuplatonismus war wichtig für die Entwicklung des christlichen Kontemplationsverständnisses. Gab es in der griechischen Philosophie noch keine Anleitung zur Kontemplation, so entwickelte das frühe Mönchtum Übungswege sowie Gebets- und Frömmigkeitsformen, die zur Kontemplation hinführen sollten. Man beschränkte sich auf einfache Formeln oder gar nur einzelne Worte und verband diese oft mit leiblichen Vollzügen wie dem Atem. Das so genannte Glutgebet aus den *Collationes* des *Johannes Cassianus* ist ein Beispiel dafür.

Im Mittelalter trifft man im Zusammenhang mit dem monastischen Leben auf den Begriff der *contemplatio*. *Guigo II.* beschreibt in seiner *Scala claustralium* vier Stufen spiritueller Übung: *lectio*, *meditatio*, *oratio* und *contemplatio*. Es handelt sich dabei um einen einheitlichen Vollzug. *Contemplatio* ist ein Moment in einem größeren Übungszusammenhang, keine gesonderte Übung, und stellt sich spontan und leicht ein. Gemeint ist damit eine gewisse Erhebung des Gott anhängenden Geistes über sich hinaus, der die Freuden ewiger Süße kostet.

Die im Spätmittelalter (ca. 1375–1400) entstandene *Wolke des Nichtwissens* (engl. *Cloude of Unknowyng*) versteht Kontemplation anders. Hier steht sie nicht mehr in engem Zusammenhang mit dem Lesen der Bibel, sondern bei *meditatio* und *contemplatio* handelt es sich um zwei eigene Übungssysteme. Während es sich bei der *meditatio* um ein Nachdenken, das die Phantasie anregt und Gefühle weckt, handelt, ist in der *contemplatio* die Meditation reduziert auf die Wiederholung einsilbiger Wörter wie „Sünde“, „Gott“, „Ist“ – ohne diskursive Akte. Letztlich ist es ein Verweilen im Nichts der Wolke des Nichtwissens, nacktes Streben nach Gott, reine Liebe.

K. Baier lenkte den Blick ferner auf die Schematisierung der Gebetsarten in der neuscholastischen Theologie der Spiritualität. Sie unterschied das natürliche Gebet (*oratio naturalis*) vom mystischen Gebet (*contemplatio infusa*). Das natürliche Gebet umfasste das mündliche (*oratio vocalis*) und das innere Gebet (*oratio mentalis*). Inneres Gebet meinte Betrachtung im allgemeinen Sinn und hatte verschiedene Stufen: die diskursive Betrachtung, das Affektgebet / Herzensgebet und das Gebet der Einfachheit (natürliche Sammlung – *recollectio naturalis* –, erworbene Beschauung – *contemplatio acquisita* – und beschauliche Ruhe – *otium contemplativum*). Kontemplation war also ein Zustand der Betrachtung, deren tiefste Form. In ihm nimmt das Empfinden, in Gottes Gegenwart zu sein, so zu, dass die Gedanken zurücktreten und die Gefühle sich beruhigen. Kontemplation wird nicht angestrebt, sie geschieht. Sie dauert nicht lange an, man kehrt wieder zur Betrachtung zurück. Das mystische Gebet (*contemplatio infusa*) ist ein gnadenhafter Zustand oder sind gnadenhafte Zustände der Vereinigung mit Gott, die man nicht anstreben bzw. üben kann. Gott selbst muss einen aus

der diskursiven Betrachtung herausreißen und in dieses mystische Gebet versetzen.

Schließlich verwies der Vortragende auf zwei neuere kontemplative Bewegungen. *New Thought* war eine vom Geistheiler *Phineas Quimby* (1802–1866) gegründete kontemplative Massenbewegung in Nordamerika. Die Praxis war das *Sitting in the Silence*. Man öffnete sich dem Geist Gottes und ließ ihn in sich einströmen. Teil dieses Tuns waren auch Entspannungs- und Atemübungen. Der Jesuit und Japanmissionar *Hugo Makibi Enomiya-Lassalle* (1898–1990) andererseits kannte die neuscholastische Einteilung der Gebetsweisen. Seiner Erfahrung nach ging aber die diskursive Betrachtung nicht per se in Kontemplation über. Zu übernatürlicher Sammlung (*recollectio supernaturalis*) und dem Gebet der (passiven) Ruhe (*oratio quietis*) gelange man durch Praxis. Sie seien, so meinte er, nicht reine Gnade. Inspiriert von der Praxis des Zen entwickelte er eine Kontemplationspraxis. Das hatte und hat große und bis heute dauernde Auswirkungen auf verschiedene Kontemplationswege und deren Vermittlung.

Kontemplation und Heilige Schrift

Im zweiten Vortrag ging *Ludger Schwienhorst-Schönberger*, Professor für Altes Testament an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien dem Verhältnis von *Kontemplation und Hl. Schrift* nach.

Die neuere Kontemplationsbewegung – auch der Teil, der sich ausdrücklich in der christlichen Tradition verortet – ist von ihrem Ursprung her und in ihren maßgeblichen Ausgestaltungen keine primär biblisch inspirierte Bewegung. Die Bibel spielt in ihr eine vergleichsweise geringe Rolle. Kontemplation und Bibel scheinen einander fremd (geworden) zu sein. Ein erster Grund dürfte in den Ursprüngen zu finden sein. Die Wiederentdeckung der Kontemplation geschah in der Begegnung mit dem Zen-Buddhismus. Wie an *Hugo Makibi Enomiya-Lassalle* ersichtlich, erwuchs aus der Begegnung mit dem Zen zwar ein Interesse an der christlichen Mystik, nicht aber an der Bibel. Im „Gespräch“ mit den Mystikern standen deren spirituelle Erfahrungen und ihre Beschreibung des geistlichen Weges im Vordergrund. Weiters zeigte die Kontemplationsbewegung kein besonderes Interesse an Texten. Im Gegenteil, der Weg der Kontemplation wurde oft als eine bewusste Abwendung von Texten, auch Texten der Bibel, beschrieben.

Ein weiterer Grund liegt in der Form der Bibelauslegung selbst. Das traditionelle katholische Schriftverständnis geht von einem mystischen Kern biblischer Texte aus. Die neuere historisch-kritische Exegese hingegen gab sich einen antimystischen Anstrich. Bibeltexte, die über Jahrhunderte vor einem geistlichen Hintergrund gelesen und interpretiert wurden, hatten nun mit Mystik nichts

mehr zu tun. Texte der Heiligen Schrift werden bis heute selten auf dem Hintergrund der Kontemplation gelesen.

Ein letzter Grund – so *L. Schwienhorst-Schönberger* – dürfte im Gottesbild liegen. Das Gottesbild des Alten wie des Neuen Testaments ist zutiefst personal geprägt. Die Bibel betont das Gegenüber von Mensch und Gott. In der von der Zen-Tradition beeinflussten Richtung der Kontemplation war die kontemplative Übung aber stark auf die so genannte Einheitserfahrung ausgerichtet. Stichworte waren und sind Einswerden und -sein, Vereinigung und Verschmelzung mit dem Göttlichen. Die Personalität Gottes, wie sie in biblischen Texten immer wieder zur Sprache kommt, schien mit einem Verständnis von Kontemplation, das in der kosmischen Einheitserfahrung den Gipfel religiöser Erfahrung sieht, in Spannung zu stehen bzw. nicht vereinbar zu sein.

Der *zweite Teil* des Vortrages war ein Plädoyer für eine erneute Begegnung von Kontemplation und Bibel. Anhand von einigen – wie er selbst sagte – assoziativ ausgewählten Themen und Motiven des Alten wie des Neuen Testaments, wies der Vortragende den inneren Zusammenhang zwischen Bibel und Kontemplation auf und zeigte, wie diese wieder in Verbindung gebracht werden könn(t)en. Kontemplation zielt, wie das Wort schon sagt, auf das Schauen Gottes ab. Altes wie Neues Testament bezeugen, dass dies anfangshaft schon in diesem Leben möglich ist. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“, sagt Jesus (Joh 14,9). Es geht um eine besondere Weise des Sehens und Hörens. Unsere Wahrnehmung ist verschleiert, es bedarf einer Enthüllung und einer Reinigung. Hier wäre das biblische Motiv der Tempelreinigung zu nennen. Der Tempel ist der Ort, an dem Gott gegenwärtig ist. Allerdings ist er oft mit anderen Bildern verstellt. Die Mystik versteht den Menschen als Wohnort Gottes. Tempelreinigung bedeutet ein Leer-Werden von Gedanken, Gefühlen, Empfindungen, Bildern und Vorstellungen. Christliche Kontemplation ist wesentlich ein Geschehen von Tod und Auferstehung. Das falsche Ich muss sterben, damit das wahre Ich aufersteht. Der Mensch ist wesentlich „Bild Gottes“. Dieses Bild aber ist durch die Sünde verschattet. Daher ist der Mensch sich selbst, den anderen Menschen und auch Gott gegenüber fremd geworden. Der Weg der Kontemplation ist ein Weg der Rückkehr in diesen seinen ursprünglichen Zustand, in dem der Mensch mit sich, den Mitmenschen und mit Gott verbunden und eins ist. Die Tradition spricht in diesem Zusammenhang von der Vergöttlichung des Menschen.

Im *dritten Teil* seiner Ausführungen ging *L. Schwienhorst-Schönberger* der Frage nach, wie aus biblischer Perspektive die so genannte Einheitserfahrung, die *unio mystica*, zu verstehen ist. Dabei griff er auf einen Text der Kirchenlehrerin *Therese von Lisieux* (1873–1897) zurück. In ihrer Autobiografie *Die Geschichte einer Seele* beschreibt sie eine Einheitserfahrung, die ihr als 11-jährige bei ihrer Ersten Heiligen Kommunion zuteil wurde. „An diesem Tag war es nicht

mehr ein Blick, sondern ein Aufgehen (*fusion*) ineinander, sie waren nicht mehr zwei, Therese war verschwunden, wie der Wassertropfen im weiten Meer sich verliert. Jesus allein blieb, er war der Herr, der König“ (SB 73; Ms A 35r^o). „Nicht mehr ich lebe, Jesus lebt in mir!“ (SB 75, Ms 36r^o) – so fasst sie, bezugnehmend auf ein Wort des Hl. Paulus (vgl. Gal 2,20), ihre Erfahrung zusammen. Biblisch gesehen ist Glaube Begegnung. Die Begegnung führt zu einer Verwandlung. Öffnet sich der Mensch der göttlichen Wirklichkeit, so wird sein empirisches Ich transformiert. Die christliche Tradition kennt demnach eine Einheitserfahrung, bei der das Ich vorübergehend verschwindet. Diese Erfahrung hebt die personale Struktur christlicher Kontemplation nicht auf, sondern vertieft sie, ist L. Schwienhorst-Schönberger überzeugt. Die Berücksichtigung beider Aspekte kontemplativer Erfahrung, der personalen wie der a-personalen, scheint ihm ein Gebot der Stunde zu sein.

Bedeutung von Kontemplation für den Menschen und die Kirche heute

Christiane Koch, Professorin für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, stellte sich im dritten Vortrag der Frage nach der *Bedeutung von Kontemplation für den Menschen und die Kirche heute*. Kontemplation setzt Kontrapunkte, die bei genauerem Hinsehen gerade die in unserer Zeit notwendigen Akzentsetzungen sind. So ist Kontemplation wesentlich „Unterbrechung“.

Das Leben vieler Menschen ist ein Getrieben-Sein. Der Kontrapunkt, den die Kontemplation setzt, ist Unterbrechung und Stille. Es ist die Einladung Jesu an Simon Petrus und die anderen Jünger: „Fahr hinaus in die Tiefe und lasst eure Netze zum Fang hinab“ (vgl. Lk 5,1–6). Es ist die Einladung, mit der verlorenen Tiefe wieder in Kontakt zu kommen, mit dem tiefsten Grund, aus dem der Mensch lebt. Die Fahrt in die Tiefe verändert das Leben äußerlich nicht, aber ordnet es. Sie führt zu einer neuen Sichtweise und verändert Prioritäten. Und sie führt zu einem neuen Zustand: „Und ihre Netze rissen.“ Der neue Zustand, das Leben ohne Netz, ist nicht *worst case*, sondern Befreiung vom ständig größer werdenden Plan-Soll.

Darüber hinaus zielt Kontemplation auf das Bleibende, ist somit ein *Ort der Dauer*. C. Koch machte dies an Maria, der Mutter Jesu deutlich, die der Hochzeitsgesellschaft in Kana diese Erfahrung ermöglicht (vgl. Joh 2,1–12). Die große Menge Wein, die plötzlich wieder da ist, lässt sich mit einer Freude verbinden, die über das zeitlich begrenzte Fest hinausgeht und bleibt. Sie wird durch das Tun Jesu vermittelt. In ihm offenbart sich das wirksame Dasein Gottes. Es ist das Erfahrbar-Werden der Gegenwart Gottes, das Freude auf Dauer und in Fülle erweckt. Kontemplation relativiert die Höhe- und Tiefpunkte des äußeren Ge-

schehens und bringt in Verbindung mit jenem Lebensgefühl, das als tragend erfahren wird. Sie führt zu einer Lebensqualität, in der nicht allein äußere Lebensumstände das Glück des Lebens ausmachen. Kontemplation als Spiritualität des Bleibenden ist für die Vortragende eine, wenn nicht *die* geeignete Form der Spiritualität der vielen allein lebenden Menschen.

Schließlich explizierte C. Koch anhand eines Jeremia-Textes, dass Kontemplation in Kontakt mit dem Eigenen und zu *Selbst-Bewusstsein* führt. Hineingestellt in eine Welt und Zeit mit einer Unzahl von verschiedenen Identitäten und Ansprüchen, ausgespannt zwischen Kollektiv und Individualität, fragt sich der Mensch heute immer öfter: Wer bin ich wirklich? Worum geht es im Leben? Trotz überzeugender und einleuchtender Regeln ist bis heute keine gerechte Welt entstanden. Der Weg der von außen an den Menschen herangetragenen Normen scheint nicht zielführend. Im sog. Trostbuch des Jeremia (vgl. Jer 31,31–34) ist von einer Wende nach Innen die Rede: „Denn dies ist der Bund, den ich schließen werde mit dem Haus Israel in jenen Tagen, Spruch JHWHs: Gegeben habe ich meine Tora in ihre Mitte, und auf ihr Herz werde ich sie schreiben, und sein werde ich für sie Gott, und sie werden sein für mich Volk“ (Jer 31,33). Die Umsetzung der Tora, des Gesetzes Gottes, das Leben ermöglicht, ist nicht mehr die Erfüllung einer Vorschrift, sondern Verwirklichung von etwas Eigenem. Sie ist eine Herzensangelegenheit. Kontemplation lehrt im eigenen Herzen zu lesen und hilft, dort den Schriftzug Gottes zu entziffern. Sie führt zum Finden einer neuen Identität, die aus Gott hervorgeht. Es stellt sich ein natürliches Erkennen des Weges ein („denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten“) und es entsteht Gemeinschaft („sein werde ich für sie Gott und sie werden sein für mich Volk“).

Wohin geht die Reise? Bedeutung von Kontemplation auf dem geistlichen Weg

So fragte Simon Peng-Keller vom Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich im vierten Vortrag des Symposiums. Er näherte sich dem Thema in drei Schritten.

Zunächst wies er auf die Heilkraft des Schauens hin. Die Grunderfahrung der Kontemplation ist, dass durch achtsames Schauen Verwandlung und Heilung geschieht. Der Blick auf Jesus Christus, dem kontemplativen Hauptweg, verwandelt und heilt (vgl. 2 Kor 2,17). Dieser Hauptweg nun kennt viele verschiedene Variationen und Spielformen. Spirituelle Reifung braucht Visionen und heuristisch-orientierende Modelle. Sie sind wichtig für die Suchbewegung des Menschen. Alle Modelle aber, die im Laufe der Geschichte entstanden sind, haben Grenzen und beinhalten Gefahren. Sie wollen unterscheidend praktiziert wer-

den. Und sie haben einen Kontext: Der geistliche Weg ist eingebettet in die Lesung der Hl. Schrift und in die Feier der Liturgie. Das war so selbstverständlich, dass es nicht ausdrücklich gesagt wurde. Heute wird das oft nicht deutlich genug gesehen und so stehen verschiedene Übungen isoliert da.

Das in der christlichen Tradition bis heute wichtigste Modell des geistlichen Weges ist das Modell des *dreifachen Weges*. Ursprünglich von *Origenes* entwickelt, kennt es drei Stufen oder Dimensionen – je nachdem ob es als Sequenz- oder Integrationsmodell gelesen wird: *via purgativa* (Lebensführung /-stil), *via illuminativa* (Selbst- und Gotteserkenntnis) und *via unitiva* (Einung). Eine Stärke dieses Modells ist, dass es die Kontemplation ins Zentrum des geistlichen Weges stellt. War sie bis in die jüngste Vergangenheit Privileg weniger, meist zölibatär lebender Frauen und Männer, so wird sie heute wieder als Berufung aller Christen entdeckt. Eine Variante dieses Modells stammt von *Bonaventura* und verbindet die Phasen mit Gebetsweisen. Nicht nur der Mensch verändert sich auf dem Weg, auch seine Weise des Betens. Die Entwicklung führt über die *lectio* und *meditatio* zur *oratio*, und weiter zur *contemplatio*, von den vielen Worten zum einen Wort, zu Jesus Christus. In einem lebenslangen Prozess werden wir von Gott mehr und mehr von unserem Gefühl des Getrenntseins gereinigt und in das Erleben der Verbundenheit geführt. Auf dem kontemplativen Weg – und das gehört zum Schwierigen dieses Weges – kommt Licht in das Dunkel und das Dunkel ans Licht. Die Klärung des Geistes, die Klärung der Affekte und die Klärung der Sehnsucht sind die drei wesentlichen Momente dieses Verwandlungsweges. Es gilt, sich mehr und mehr auf Gott hin zu verlassen. Das führt zu einer Selbstvergessenheit, die das Ich nicht auflöst, sondern erst finden lässt.

Heute ist, so *S. Peng-Keller*, im Hinblick auf Kontemplation ein dreifacher Paradigmenwechsel wahrzunehmen. Für den ersten – die Entdeckung der Achtsamkeit als Kontemplation – steht *Simone Weil* (1909–1943). Sie weist auf das „natürliche Gebet der Seele“ hin. Als Grunderfahrung und Grundlage aller Formen von Kontemplation setzt diese Form der Achtsamkeit kein religiöses Bekenntnis voraus. Gerade heute, in einer Zeit, in der sich Menschen von organisierter und institutionalisierter Religion abwenden, ist dieser Zugang attraktiv.

Der zweite Paradigmenwechsel ist die Entdeckung der gemeinschaftlichen und gemeinschaftsbildenden Dimension von Kontemplation. Für *Carlo M. Martini* (1927–2012) ist Liturgie als *communio* Ort der *unio*. Er berichtet von der Erfahrung, in und durch die Gottesdienstfeier auf eine „ekstatische“ Ebene gehoben zu werden, „wo jeder gewissermaßen sich selbst vergisst und sich in einem gemeinsamen Aufschwung mit den anderen dem Geheimnis nähert.“

Manche entdecken heute – der dritte Paradigmenwechsel – Kontemplation als radikalen, nicht aber elitären und enthobenen Weg. *Carlo Carretto* (1910–1988) wurde durch eine Krise von einem aktiven zu einem kontemplativen Leben ge-

führt. Er begann zu sehen, dass das wahre Gebet ein Akt der Liebe ist, „dass das wirkliche Gebet nicht aktiv, sondern passiv ist. Dass es mehr Schweigen ist als Wortemachen.“

Praxis – Information – Reflexion

Ein besonderes Erlebnis im Rahmen des Symposiums war die Konzert-Lesung mit *Martin Schleske*, dem Autor des Buches *Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens* und dem Cellisten *Jakob Schmidt*. Gelesene Texte, biographische Erzählungen und die Musik ergänzten sich in einem lebendigen Wechselspiel und machten etwas vom Klang Gottes, der in und durch unser Leben hörbar werden soll, erfahrbar. Den Abschluss der Tagung bildete ein Podiumsgespräch der Referierenden, in dem noch einmal wichtige Aspekte des Themas, wie auch offene Fragen Platz fanden. Mehr als 100 Leute folgten der Einladung und erlebten zwei interessante und inspirierende Tage im Kardinal König Haus, wo es eine lange Tradition der Vermittlung geistlicher Übungswege gibt. Darunter nimmt die Kontemplation in der Form des Jesusgebetes einen prominenten Platz ein. Mit dem zum ersten Mal stattgefundenen *Symposium Kontemplation* kam nun zur *Praxis* noch *Information* und *Reflexion* hinzu. Es ist zu wünschen, dass dieser *Dreiklang* weiterhin erklingt – zum Wohle vieler Menschen und der Kirche.